

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

„Erneuerung zwischen Aushalten und Gestalten“

Symposium zur Theologie des Ordenslebens in Limburg

Das Zweite Vatikanische Konzil regte weltweit eine tiefgreifende Erneuerung des Ordenslebens an. Im deutschsprachigen Raum gab es bedeutende Versuche, die erneuerte Gestalt des Ordenslebens theologisch zu reflektieren. Eine führende Gestalt war *Friedrich Wulf SJ*, u.a. in zahlreichen Artikeln dieser Zeitschrift. Seit einigen Jahrzehnten liegt diese Reflexion weitgehend brach. Im lateinamerikanischen – und teilweise im angelsächsischen – Raum gab es dazu einige Ansätze, die bei uns allerdings kaum rezipiert wurden; sie waren stark von den sozialen und kirchlichen Kontexten dieser Länder geprägt.

Das Ordensleben selbst ist in Westeuropa in eine unübersehbare Krise geraten, für die der mangelnde Ordensnachwuchs mehr ein Symptom als die Ursache darstellt. Die Ordenskrise ist zu einer Frage nach der Identität, der Aufgabe, der Gestalt und dem Sinn von Ordensleben geworden. Viele Ordensgemeinschaften wirken erstarrt und nicht mehr zeitgemäß, auch wenn das persönliche Zeugnis einzelner Ordensleute innerhalb und außerhalb der Kirche meist gut angenommen und geschätzt wird. Vor allem Verantwortliche für die Aus- und Fortbildung von Ordensleuten stoßen ständig auf die Frage, woraufhin man junge und ältere Ordensmitglieder aus- bzw. fortbilden soll. Hier fehlt eine neue und vertiefte theologische Reflexion, wobei man „theologisch“ in einem weiten Sinn verstehen darf, der etwa auch sozialwissenschaftliche und psychologische Ansätze einschließt.

Das *Institut der Orden für missionarische Seelsorge und Spiritualität* (IMS) ist ein Fortbildungsinstitut für Ordensleute und hat seinen Sitz seit einigen Jahren in Mannheim. Das Leitungsteam hat, unter Federführung des Direktors *Klemens Schaupp SJ*, eine „Arbeitsgruppe Ordenstheologie“ ins Leben gerufen, die an diesem theologischen Defizit zu arbeiten versucht. Mitglieder sind etwa 15 Ordensleute meist der jüngeren oder mittleren Generation, aus verschiedenen Orden und Spiritualitäten. Alle haben sich wissenschaftlich qualifiziert bzw. arbeiten in der theologischen Bildung. Seit etwa drei Jahren trifft sich die Gruppe regelmäßig und bearbeitet Themen im Umfeld des Ordenslebens, meist über Impulsreferate und Diskussionen. Der geschwisterliche Arbeitsstil der Gruppe und der freundschaftliche Umgang der Mitglieder spiegeln selbst ein inhaltliches Anliegen wieder, nämlich eine neue Gestalt des schwesternlichen und brüderlichen Miteinanders von Ordensleuten zu entwickeln, über traditionelle Strukturen und Abgrenzungen hinweg.

Symposium in Limburg

Im Februar 2001 stellte die Gruppe erstmals in einem Symposium einige Ergebnisse und Thesen ihrer Arbeit einer größeren Öffentlichkeit vor. Für ein Wochenende trafen sich in Limburg gut 70 Interessierte, darunter viele Verantwortungsträger der Orden; für zahlreiche weitere reichte der Platz leider nicht aus. Apostolische Frauenorden waren in der Überzahl, aber auch monastische und kontemplative Gemeinschaften waren vertreten. Außerdem nahmen einige Vertreterinnen von Säkularinstituten teil; nachdem früher diese Institute sich von den Orden eher abgrenzten und ihr eigenes Profil betonten, deutet dieser Schritt auf eine neue Dialogbereitschaft beider Gruppierungen hin.

Die Themenformulierung des Symposiums wurde vom Begriff des *Refounding* angeregt, der im englischen Sprachraum seit einigen Jahren zum zentralen – und umstrittenen – Schlagwort der Diskussion geworden ist: Ordensleben müsse in gewisser Weise ganz neu erfunden und wiederbegruendet werden. Die deutsche Formulierung „Erneuerung zwischen Aushalten und Gestalten“ ist weniger absolut und versucht, die zwischen dem Alten und dem Neuen notwendige Brücke mitauszudrücken. Das „Aushalten“ weist darauf hin, daß die Orden ihre aktuelle „winterliche Zeit“ (*Karl Rahner*) zunächst annehmen und durchleiden müssen, um Räume für Neues zu eröffnen...

Das Programm des Symposiums war dicht gedrängt, vieles konnte nur angerissen werden. Die Atmosphäre war offen, konstruktiv und hoffnungsvoll. Ein gewisser Leidensdruck bezüglich der gegenwärtigen Situation und ein Hunger nach Orientierung und Erneuerung waren überall zu spüren. Grundgedanken einiger Referate des Symposiums seien im Folgenden knapp – und notwendig verkürzt – vorgestellt.

Individuum und Gemeinschaft

Zunächst referierte *Zoe Maria Isenring*, Ingenbohler Kreuzschwester aus Zürich, über das Thema „In der Zeit des Individiums – gesellschaftliche Entwicklungen, Chancen und Gefährdungen“. Die aus der Soziologie bekannt gewordenen Stichworte Risikogesellschaft, Patchwork-Identität, Projekt der Selbstkonstruktion, Wertewandel, Fragmentierung der Lebenszusammenhänge, Pluralisierung, Erlebnisgesellschaft usw. bezeichnen einen radikalen sozialen Wandel, der auf das Ordensleben einen ungeheuren, noch kaum reflektierten Einfluß haben muß: Lebenslange Bindungen, strukturierte Tagesabläufe, radikale Selbstingabe, die Lebensform der evangelischen Räte usw. sind nicht mehr plausibel und erscheinen sinn- und wertlos. Das klassische Ordensleben wirkt als geradezu absurde Anti-Lebensform gegen diese moderne Lebenskultur. Aus welchem Grund sollte ein junger Mensch sich an eine Gemeinschaft binden, in der er – so scheint es – seine Individualität, seine freie Lebensentfaltung und viele elementare Lebensbedürfnisse ohne erkennbare Gegenleistung aufgeben muß? Andersherum und richtiger gefragt: Wie kann ein neu und vertieft verstandenes Ordensleben eine Antwort auf die Zersplitterung, Entleerung und Individualisierung der modernen Lebenskultur sein?

Walter Schaupp, Diözesanpriester und Moraltheologe, sprach über „Identität und Identitätsfindung in Gemeinschaft“. Das moderne Individuum findet sich oftmals mit der Gemeinschaft im Konflikt: Die Gemeinschaft, so scheint es, verfügt über die Identität des einzelnen, was jedoch dessen Kontrolle entzogen bleibt: Muß er sein wahres Selbst in der Gemeinschaft aufgeben? Wenn sich eine Gemeinschaft zu sehr emotional an ein Ideal bindet, wird sie blind gegenüber rationaler Kritik. Manche Gemeinschaften bilden „Führerstrukturen“ aus, die den einzelnen in einem unreifen Entwicklungsstadium halten. Oft wird der Vorwurf der Regression geäußert: Wer sich an eine Gemeinschaft bindet, löst seine persönliche Orientierungskrise in regressiver Weise, indem er die freie und eigenverantwortliche Lebensgestaltung aufgibt. Gegenüber diesen Vorwürfen ist festzuhalten: Personale Identität braucht Gemeinschaft. Damit die Gemeinschaft individuelle Identität nicht verhindert, sondern fördert, muß sie zu einem Ort der „Betroffenheitserfahrung“ werden: Im Zusammenleben machen die Mitglieder gemeinsame Erfahrungen von Relevanz und Sinn; sie engagieren sich gemeinsam und geben ihrem Zusammensein feste, institutionalisierte Formen. Gemeinschaft wird dann für den einzelnen zum Raum der Anerkennung: Er erfährt eine emotionale und – oft wird das zu wenig wahrgenommen – rechtliche Anerkennung, außerdem eine sinn- und wertorientierte Anerkennung. Eine Glaubensgemeinschaft wird darüber hinaus zum Öffentlichkeitsort des Glaubens: Im intersubjektiven Gespräch wird der Glaube publik und damit gesellschaftlich relevant. Damit Gemeinschaft gelingen und ihren Zweck erfüllen kann, müssen nun allerdings einige Bedingungen erfüllt sein: Die Gemeinschaft selbst braucht eine klare und benennbare Identität; der einzelne muß sich frei und authentisch mit der Gemeinschaft identifizieren können; es braucht eine kluge Balance zwischen dem *Wir* und dem *Ich*, zwischen Institution und Freiheit, zwischen Emotionalität und Rationalität, zwischen dem unantastbaren Kern der Identität und dem Moment der Veränderung. Diese Balance wird immer neu zu erringen sein; jede Generation wird ihre eigene Synthese finden müssen. Gemeinschaft kann so zum *Raum der Gerechtigkeit* werden, sie kann emotionale Solidarität bieten und Relevanz gemeinsam erfahren lassen.

Refounding?

Das zentrale Referat des Symposiums hielt Klemens Schaupp SJ, Pastoralpsychologe und bisheriger Direktor des IMS. Seine unter dem Titel *Neugründung als schöpferische Treue* vorgetragenen Thesen stützten sich zunächst auf das Buch von G. A. Arbuckle: *From chaos to mission, London 1996*. Der Begriff des Refounding wird so definiert: „Neugründung meint einen gemeinsam getragenen Prozeß der Rückkehr zur Gründungserfahrung der Gemeinschaft mit dem Ziel, die Ausrichtung auf das ursprüngliche Ziel, die ursprüngliche Vision wiederzugewinnen. Dadurch kommt der Gemeinschaft neue Energie zu, radikal neue Antworten auf die Probleme der Gegenwart zu finden, die auf die Überwindung ihrer Ursachen abzielen“ (Arbuckle, 90). Drei Grundannahmen sind für das Konzept des Refounding zentral: Das *Chaos* muß neu und positiv als Chance und Aufbruchsignal bewertet werden; hierzu helfen biblische Reflexionen, aber auch moderne Chaostheorien. Eine sich erneuernde Gemeinschaft

braucht *Erneuerungsmythen*, die bildhaft einen Sinn und ein Ziel des Prozesses darstellen. In der Gemeinschaft braucht es ein geglücktes Zueinander von drei *Charismen*: dem der Leitung (Autoritätspersonen), dem der Prophetie (Neugründer) und dem der Pragmatiker (Erneuerer). Jeder Prozeß der Neugründung durchschreitet verschiedene Phasen: Diese beginnen mit dem Chaos, führen dann über die Einsicht, daß Veränderung Not tut, zur Bereitschaft, die Veränderung anzupacken. Damit Neugründung gelingen kann, bedarf es einiger Voraussetzungen: Das Chaos muß – gegen falsche Sicherheitsbedürfnisse – zugelassen werden. Sekundäre Ziele müssen gegenüber dem primären Ziel der Neugründung zurücktreten. Die Neugründung muß vielfältig unterstützt werden, etwa durch Vernetzung und durch externe Beratung und Begleitung.

Nach *Schaupp* sollte dieses Konzept *Arbuckles* kritisch übernommen und in manchen Punkten ergänzt werden: Eine Neugründung ist keine leichte und schnelle Angelegenheit, sondern bedarf vieler Mühen und langer Zeiträume. Um Neues zu beginnen, muß Altes zuerst losgelassen werden und absterben; die Schmerzen des Chaos müssen durchlitten werden. In diesem Sinn kann Neugründung als Teilnahme am Paschamysterium Christi verstanden werden. In chaotischen Situationen kann sich so – bei allem Unheil und aller Zerstörung – das schöpferische Wirken Gottes neu entfalten. Die Rolle der Gemeinschaft – nicht nur die prophetischer Einzelpersonen – muß stärker betont werden. Neugründung ist nicht vor allem Menschenwerk, sondern Gott ist es, der Neues schafft. Der historische Kontext ist zu berücksichtigen; derzeit ist er Neugründungen wohl eher abträglich, und man muß die rechte Zeit Gottes abwarten. Theologisch kann man anmerken, daß ein Neugründungsprozeß zur Nachfolge Jesu werden kann: Was mit ihm stirbt, wird mit ihm neu leben. Hermeneutisch ist zu betonen, daß man nicht bei der Exegese von Gründungstexten der Ordensgemeinschaft stehenbleiben darf, sondern bis zum Evangelium zurückgehen muß. Für eine Neugründung kann man eine Parallel zur Situation einer Familie bilden: Wenn die Kinder heiraten und ihre eigene Familie gründen, ist ein relativer Bruch mit ihrer Herkunftsfamilie notwendig; nur so schaffen sie etwas wirklich Neues und Bleibendes.

Konkretisierungen

Aus lateinamerikanischer Perspektive berichtete *Anneliese Herzig MSsR*. Ihr Referat „*Die Titanic wird nicht wieder flott!*“ spielte auf das Bild des untergehenden Schiffes an. In vielen Orden herrscht die Mentalität: Unser Schiff versinkt, weil das Personal ausgeht; wenn wir nur genügend Nachwuchs hätten, könnten wir den Dampfer wieder flott machen und wie bisher weiterfahren! Die Erfahrungen in Lateinamerika lehren jedoch, daß der Dampfer keineswegs wie bisher einfach weiterfahren kann. *Refundación* (Neugründung) bedeutet, auf Christus, den Eckstein, zurückzugehen und von ihm her das Schiff radikal neu zu konstruieren. Im Kontext der Befreiungstheologie geht die *refundación* zu den unterschiedlichsten Menschen und ihren Lebenssituationen, zu den Armen, den Kindern, den Campesinos, den Frauen, den Arbeitern; sie zielt nicht auf Macht, Positionen, Durchsetzen, sondern würdigt neu das Kleine und Unscheinbare, die Spiritualität, die Stille.

Margareta Gruber OSF, Dozentin für Neues Testament in Vallendar, referierte zum Thema „Der Duft der umgestürzten Parfümflasche. Exil und Diaspora – biblische Pa-

radigmen von Krise und Neubeginn“. Das gegenwärtige Ordensleben befindet sich im Exil – ein vorübergehender, schmerzhafter Aufenthalt in der Fremde – bzw. in der Diaspora – man richtet sich auf Dauer unter schwierigen Lebensbedingungen in der Fremde ein. Von alttestamentlichen Texten her zeigte die Referentin auf, wie das Volk Israel diese Situationen im Glauben bewältigte und als Chance für einen Neubeginn nutzte. Das Exil war das Ende Israels, die Diaspora die Geburtsstunde des Judentums. Israel wurde ungefragt ins Exil geschickt und erlebte es zunächst nur als Krise, als Chaos und Zusammenbruch. Im Exil begann jedoch ein Prozeß der Reinigung des Gedächtnisses und der Umkehr: Das Volk suchte neu seinen Gott und ließ sich sein ursprüngliches Charisma, den JHWH-Glauben, neu schenken. Auch die Diasporasituation mußte vom Volk Israel erst akzeptiert werden: Es wurzelte sich in der Fremde ein und entwickelte dort eine neue gemeinschaftliche Identität. Es begann, sich auf die Völkerwelt zu beziehen, und entfaltete ein „ökumenisches“ und missionarisches Bewußtsein. Dieses *Refounding* Israels kann zum Paradigma für die Erneuerung des Ordenslebens werden.

Der Samstagnachmittag des Symposiums war verschiedenen Arbeitskreisen gewidmet: Über „Theologie der Gemeinschaft“ arbeitete *Melanie Wolfers*. Eine Gruppe über die prophetische Rolle von Außenseitern wurde von *Hildegard Tilmanns OSF* geleitet. *Stefan Kiechle SJ* leitete ein Rollenspiel zum Thema „Unterscheidung in Gemeinschaft“. *Hans Schalk CSsR* bot einen Arbeitskreis zum Thema „Spiritueller Umgang mit Krisensituationen“ an, *Thérèse Winter OP* einen weiteren „Zur Dimension des Erzählens in Gemeinschaften“. Einige Gesprächskreise führten die Themen des Vormittags fort. In einer abendlichen liturgischen Feier wurden manche Gedanken des Tages sinnend- und symbolhaft erfahren und vertieft.

Am Sonntagvormittag wurden zwei Kurzreferate gehalten, die die Thematik von spezifischen spirituellen Traditionen her ausfalteten: *Claudia Edith Kunz* gab „Impulse zur Erneuerung aus der Benediktusregel“, *Stefan Kiechle SJ* sprach über „Ignatianische Erneuerung“. Vor dem Abschlußgottesdienst gab *Zoe-Maria Isenring* einige Anregungen zum Thema „Sich als Frauen definieren und situieren“.

Ausblick

Deutlich wurde auf dem Symposium, daß Ordensleute der jüngeren und mittleren Generation vielfach mit der derzeitigen Gestalt des Ordenslebens unzufrieden sind, manche Frustration aushalten müssen und auf Reformen drängen. Beim letzten Referat zur Frauenfrage wurde insbesondere sichtbar, daß viele Ordensfrauen unter ihrer Situation leiden und sich in der nach wie vor von Männern dominierten Kirche nicht heimisch fühlen. Sie erwarten – das wird mehr oder weniger deutlich an vielen Orten artikuliert – strukturelle Reformen. Nicht nur dieses, sondern auch manches andere Thema konnte auf dem Symposium leider nur angedeutet werden. Am Ende formulierten viele der Teilnehmenden den Wunsch, die begonnene Arbeit fortzusetzen und zu vertiefen.

Das Treffen in Limburg war, wie die meisten Begegnungen dieser Art, von großer Offenheit, gutem Miteinander und freudiger Stimmung geprägt. Manche Hoffnungen wurden formuliert und manche Ideen zu Neuauftischen. Es bleibt die Frage, was da-

von in den oft grauen Alltag des Ordenslebens mitgehen kann. Für die meisten Ordensleute steht wohl derzeit das „Aushalten“ des Symposium-Titels im Vordergrund. Weil in den nächsten Jahren sehr viele von den aktiven Ordensleuten aus dem Dienst ausscheiden, werden viele „Werke“ abgegeben werden. Manche Häuser und Gemeinschaften werden – immer ein äußerst schmerzhafter Prozeß – ganz verschwinden müssen. Vielleicht muß im Ordensleben noch manches absterben, damit Neues aufbrechen kann. Die alten Ordnungen sind noch zu starr, die Institutionen noch zu beharrlich. In einem starken Bild des Symposiums ausgedrückt: Das Chaos ist noch nicht mächtig genug, vor allem noch nicht genügend angenommen und durchlitten. Weil jedoch das Morgen heute beginnt, ist es sinnvoll, schon heute an Konzepten und Ideen der Neu gründung zu arbeiten.

Die Veröffentlichung der Referate und Beiträge des Symposiums ist zum Frühjahr 2002 im Matthias-Grünwald-Verlag Mainz vorgesehen. Herausgeber des Bandes wird *Klemens Schaupp SJ* sein.

Stefan Kiechle, Nürnberg

BUCHBESPRECHUNGEN

Engel und Glaubenszeugen

Krauss, Heinrich: Die Engel. Überlieferung, Gestalt, Deutung. München: C.H. Beck 2000. 127 S., kart., DM 14,80

Im deutschen Buchhandel gibt es zur Zeit etwa zweihundert lieferbare Engelbücher. Das hier vorliegende beschreibt die verschiedenen historischen Entwicklungsphasen der christlichen Engellehre und versucht aufzuzeigen, wie sich ihre Bausteine schließlich zu einem kohärenten und zugleich differenzierten Ganzen zusammenfügten. Der Autor ist promovierter Jurist, Philosoph und Theologe und arbeitet als Redakteur und Autor u.a. an einer umfassenden Bibel-Verfilmung.

Der erste Teil seines Engel-Buches stellt in einem reichhaltigen Überblick aus der Bibel die Elemente zusammen, aus welchen dann später eine systematische Lehre entstanden ist (z.B. Erfahrung der Gegenwart Gottes, geheimnisvolle „Begegnungen“, himmlischer „Hofstaat“). Auch im NT ist oft von Engeln die Rede, wobei manche Szenen eher die herausragende Rolle Christi in der

Heilsgeschichte meditieren (47) und seine Herrschaft über alle Engelwesen betonen (51–53). Im zweiten Teil werden dann die Anstrengungen der Spätantike und des Mittelalters erläutert, welche die wenig eindeutigen, manchmal sogar widersprüchlichen biblischen Angaben zu präzisieren und zu harmonisieren versuchen (54). Zur klassischen Lehre über Wesen und Aufgabe der Engel gehören Geisthaftigkeit, kosmisches Wirken und Sphärenmusik, die neun Chöre der Engel, ihre Hilfe beim Aufstieg zu Gott, die Entstehung der bösen Engel, Zahlen und Namen (63–71). Besondere Kapitel sind den Engeln in Liturgie und Frömmigkeit und ihren Bildern in der christlichen Kunst gewidmet (Ausrüstung mit Flügeln, Vermenschlichung).

Wohl die meisten Leser werden sich vor allem für die aktuelle Krise der Engellehre interessieren (Vorbehalte der Reformatoren, Spott der Aufklärung), über die im dritten Teil des Buches berichtet wird. Viele Theologen begnügen sich mit einer Haltung, die